

## Lügenlarm aus USA.

Seit jeder hat bei der Beurteilung des Engländerturns das englische Wort „cant“ eine geradezu entscheidende Rolle gespielt. Nach der Auffassung eines deutschen Beobachters bedeutet „cant“ die schwierige und laubstückerische Kunst, sich schon im Unterbewusstsein die Dinge so zurechtzurücken, daß man vor sich selbst als edel und selbstlos darstellt, mag auch das, was man tut, durchaus selbstlich und unedel sein. Man wird an diese vielfache Bedeutung des englischen „cant“ im gegenwärtigen Augenblick erneut erinnert, wenn man von den Häfreden vernimmt, die in den letzten Tagen im Vollsenat der USA gegen Deutschland und die Achsenmächte geschleudert worden sind. Hier wurde der englische „cant“ zur religiös-politischen Heuschreckparole des Angellschientums schlechthin erhoben. Und aus dem Geiste dieses umfassenden englisch-nordamerikanischen „cant“ heraus wurden Formulierungen für den Kampf der Demokraten gegen die „unmensliche Revolution des Nationalsozialismus“ geprägt, die in ihrer bedenklichen Frechheit, Dummheit und Ueberheblichkeit eine Ablehnung verlangen, die sich der weltgeschichtlichen Bedeutung dieses von gewissen Kreisen der USA provozierten Gegenjahres zwischen europäischem Denken und angellschientlichen Fälscherlügen nicht voll bewußt ist.

Wir haben als deutsche Menschen inmitten unseres Landes, das nicht nur geographisch, sondern auch kulturell von fremdländischen Beurteilern oft als das Herzstück Europas bezeichnet worden ist, die Rote und die Große unteres Erdteiles wirklich bis in die tiefsten Fasern der Seele herab erlebt. Wir haben im Verlaufe der Geschichte unzählige Kriege überdauern müssen, die nach dem Zusammenbruch der mittelalterlichen Ordnung unseres Erdteils ein Chaos ewiger Streitereien und selbstlichen Reides hervorriefen, ehe in unierer Gegenwart durch Adolf Hitler und Mussolini das uns allen heilige Ziel einer neuen kontinentalen Gemeinsamkeit aller europäischen Nationen ausgerichtet werden konnte. Was wagen jetzt geschäftstüchtige und am Englandkrieg verdienende nordamerikanische Senatoren diesem Ziel gegenüber, das sie noch nicht einmal dem Wortlaut nach begriffen haben, mit frechem „cant“ zu behaupten? Der neue nationalsozialistische Ordnungsgedanke strebe die Aufrichtung eines „Systems der Sklaverei“ an, das nicht nur Europa, sondern auch die Vereinigten Staaten und den ganzen amerikanischen Kontinent umfassen solle. Mit Hilfe dieser wahnwichtigen Lüge suchen sie ihr Land in den Krieg zu führen, um damit die Gewinne einer kleinen plutokratischen Schicht in den angellschientlichen Ländern ins Unermessliche zu steigern und, wie sie meinen, für alle Ewigkeit zu sichern.

Aber nicht genug damit! Diesem Kampf um eine echte Freiheit im Sinne eines schicksalsbestimmten sozialen und gerechten Ausgleiches zwischen allen widerstreitenden Interessen stellen sie die Propaganda für eine von ihnen erfundene „liberty“ gegenüber, für die angeblich die Besten der Menschheit seit Jahrhunderten ihre Kräfte geopfert haben. Diese amerikanischen Großherdener beschlagnahmen also mit typisch britischer Arroganz die Lebensideale deutscher Männer, wie Kant, Goethe, Schiller, Beethoven und vieler anderen, für sich, um damit einen frechen und verantwortungslosen Hintertreppenhändler zu treiben. Sie mischen auch die Zeichen der Religion und des Christentums in dieses reaktionäre Kartenspiel hinein, weil sie dabei auf ein Echo auch in den Kreisen gutgläubiger, aber von der britischen Propaganda mißgeleiteter Frauen hoffen, denen man die Gestalten Adolf Hitlers und Mussolinis zu einer Teufelsfrage verzerrt hat. Und sie gebärden sich dabei wie Propheten, wie sie in der Geschichte des menschlichen Glaubens immer wieder aus den eckigen Gotteshäusern hinausgetrieben werden mußten. Ohne jede soziale eigene Leistung, mit Millionen Arbeitsloser und zu leerer Münze gewordenen abgestandenen Schlagworten eines politischen Gesundheitsbetriebs hinter sich, glauben sie gegen Persönlichkeiten opponieren zu dürfen, deren selbstloser, ungeheurer Einsatz für ihr Volk und für die Werte einer zukünftigen Völkerverständigung sie allein schon vor derartigen Infamien schützen sollte.

Trotz ihrer „Uebererschlaubeit“ sind jedoch auch die amerikanischen Senatoren dumm. Während sie angeblich für Demokratie und Freiheit ihre Reden schwingen, verraten sie das wirkliche Wunschbild, das ihnen vorzweht, doch im Grunde im gleichen Atemzuge. Dieses Wunschbild heißt nicht Neuordnung Europas, Befreiung der Völker von allem selbstverderblichem Bohn und frächtige Inangriffnahme einer neuen Ordnung. Es lautet, offen ausgesprochen: Zerstörung Deutschlands. Diese Zerstörung einzig und allein ist der letzte Wunschseufzer, den der Zusammenbruch der englischen Kriegesflotte auch den amerikanischen Senatoren als Mitverantwortlichen und Mithelfern an den letzten Ereignissen auspricht. Damit weiß auch das deutsche Volk, was es von dem neuen Lügenlarm aus USA zu halten hat. Wagen tatsächlich die USA, sich in die innere Freiheit und Neuordnung unseres Kontinents einzumischen, so wird dieser Krieg, wie es Adolf Hitler in seiner letzten Rede vorausgesagt hat, rasch sein wirkliches Gesicht, das ihm von London und Washington aufgeprägt wird, enthüllen. Er wird ein Krieg um die Freiheit Europas gegen die angellschientlichen Weltverbrecher werden. Wir sind gewiß, daß auch diese Zielsetzung an dem für die Achsenmächte siegreichen Ausgang nichts ändern wird. Wir sind gewiß, denn wir haben jede Form von „cant“, ob sie nun englisch oder nordamerikanisch ist, bis zum Tod.

## England muß den Leibriemen noch enger schnallen

Als die Londoner Kriegsverbrecher ebenso großsprecherisch wie brutal die Hungerblöde gegen die deutschen Frauen und Kinder verkündeten, hätten sie sich gewiß nicht träumen lassen, daß nach noch nicht 16 Kriegsmoaten ihr Ernährungsminister erklären würde, Großbritannien müsse sich noch auf weit empfindlichere Einschränkungen, gefast machen, als es sie bis jetzt schon zu spüren bekommen habe.

Wenn Lord Woolton seine heutigen Ausführungen vor dem Oberhaus mit diesem offenen Bekenntnis einleitet, so ist das bei der üblichen britischen Verschweigerlei und Schönfärberei bezeichnend für den Grad, in dem das „reiche“ England bereits die deutsche Antwort auf seine verbrecherischen Auswüchserungspläne zu spüren bekommt. „Es ist alles anders, als wir es uns gedacht hatten“, dieses verweirte Wort Churchill gilt auch für die Ernährungsfrage, denn resigniert muß Lord Woolton erklären, im letzten Krieg bekamen wir beträchtliche Mengen von Speck, Käse, Eiern und Fleisch aus den Niederlanden, die uns in diesem Kriege nicht mehr zugänglich sind. „Ich muß zugeben, daß mich unier Mangel an diesen Verzierungen und insbesondere an der Versorgung mit Käse mit Besorgnis erfüllt.“

Zwar glaubt Lord Woolton, sich behaupten zu können, England habe immer noch nicht die Vorherrschaft zur See verloren, „aber“ — mit dieser Einschränkung entlarvt Woolton selbst die unbegründete Keckheit dieser Erklärung — „Großbritannien habe Schiffe verloren und werde noch mehr Schiffe verlieren. Die Haleneinrichtungen, die durch die deutschen Luftangriffe bereits eingeschränkt seien, würden auch noch weiter eingeschränkt werden.“

Damit reißt Woolton, wie seine Kollegen Morrison und Alexander es in diesen Tagen schon getan haben, Illusionen ein, die er im britischen Volk mit großen und verlogenen Worten selbst wachgerufen hatte. Der Optimismus wird auch dadurch in England kaum gestärkt, wenn der Ernährungsminister erklärt: „Wir haben unsere Bauern aufgefordert, solche Dinge anzubauen, die unsere heimischen Viehherden so unabhängig wie möglich machen.“ Das Altheilmittel soll die Mohrrübe sein, die Woolton auf 30 000 Acres anbauen lassen will.

Als Deutschland bei dem immer drohenden Treiben Englands schon vor dem Kriege durch die Erzeugungsschlacht seine Ernährung aus eigener Scholle sicherte, hatte England ein häßliches Lachen dafür übrig!

## „Ununterbrochener Kampf gegen die englischen Seeverbindungswege“

„Krasno Jol“ über die Erfolge der deutschen Seetriegerführung Moskau, 18. Februar. Zu den letzten Erfolgen der deutschen Seetriegerführung schreibt das Organ der sowjetischen Kriegsmarine „Krasno Jol“: Deutschland führt den ununterbrochenen Kampf gegen die englischen Seeverbindungswege.

## Die deutsche Rettungsmedaille für acht schwedische Lotsen

Stockholm, 18. Februar. Am Dienstag fand in Trelleborg die feierliche Ueberreichung der deutschen Rettungsmedaille statt, die der Führer acht schwedischen Lotsen verliehen hat, die an der Rettung deutscher Seeleute bei der Strandung eines Bootes im Ostseegebiet beteiligt waren.

## Harter Kampf um die Dase Giarabub

Rom, 19. Februar. Um die Dase Giarabub tobt der Kampf. Eine von einem kühnen Offizier befehligte Abteilung leistete nach einem Bericht der Stefani stärksten Widerstand. Vollkommen von allen Seiten eingeschlossen, ist sie auf die Versorgung mit Kampfmitteln aus der Luft angewiesen. Der von Stefani verbreitete Bericht vergleicht die Lage dieser Truppen mit der der heldenmütigen Kämpfer von Karoli. Die eingeschlossenen Italiener umkreisenden motorisierten Kräfte des Gegners machen den Eindruck einer Flotte, die weder auf der belagerten Insel landen, noch sie vernichten kann. Auf das ununterbrochene Feuer des Gegners erwidert die Italiener ohne Pause mit genau berechneten, wohlgezielten Schüssen. Bereits mehrfach hat das englische Oberkommando Verstärkungen eingeschickt, aber alles das erwies sich gegenüber dem unermüdbaren Widerstand als unzureichend. Die Dase liefert den italienischen Truppen ausreichend Wasser, die Lebensmittel sind auf lange Sicht für alle Möglichkeiten in der gefährlichsten Weise rationiert, um auf unabsehbare Zeit hinaus Stand zu halten. Von der vorhandenen Munition geht auch

Kampf gegen die englischen Seeverbindungswege fort. Kampf, der immer ernsthafteren Charakter annimmt. Die Verlustziffern der Woche vom 4. bis 11. Februar sind die höchsten seit Beginn des Krieges. Eine große Rolle bei der Vernichtung von Handelsschiffen spielt in letzter Zeit auch die Luftwaffe, auf deren Angriffe ein Drittel der versenkten britischen Tonnage zurückgeht. Insbesondere weist das Blatt dann auf die Bedeutung der Versenkung von 14 englischen bewaffneten Handelschiffen mit insgesamt 82 000 BRT. durch deutsche U-Boote im Atlantik am 12. Februar hin.

Die englischen Politiker könnten, so stellt das Blatt fest, die Bedeutung dieser Vorgänge und der den englischen Verbindungen drohenden Gefahren nicht mehr bestritten. So hat der Schiffsverkehrsminister Crox erst unlängst eingestehen müssen, daß die Schiffsverluste höher seien als die Ergänzung an Tonnage. So verneint England seinen Hilferuf an die USA; jedoch die amerikanischen Möglichkeiten der Hilfeleistung seien trotz potentiell großen industriellen Hilfsquellen der USA begrenzt. Das Griech über die Englandhilfe sei zwar vom Repräsentantenhaus und von der Senatskommission angenommen worden, müsse das Kriegsmaterial erst hergestellt werden, und zwar viel Zeit erforderlich, insbesondere was den Bau von Bomberflugzeugen, Schiffen und Zerstörern betreffe, d. h. also gerade diejenigen Kriegsmaterialien, das England am nötigsten bedürfte.

## England erkennt Unmöglichkeit zur Aufrechterhaltung seines Handelsverkehrs mit Rumänien

Londoner Bericht zufolge hat die britische Regierung eine Verordnung über den Handel und Verkehr mit dem rumänischen Ausland nunmehr auch auf Rumänien ausgedehnt. In allen britischen Firmen und Staatsangehörigen den Handel mit rumänischen Firmen und Staatsangehörigen verboten. Das hat die britische Regierung jedoch keineswegs einen wirtschaftlich schwerwiegenden Schlag gegen Rumänien geführt, sondern nur rechtlich einen Tatbestand anerkannt, der praktisch schon länger Zeit eingetreten ist. Die Verdrängung Englands vom europäischen Kontinent und die Abschneidung seiner Verkehrs- und Schiffsfahrtsmöglichkeiten durch das Meer hat den rumänischen Handelsaustausch mit England in den vor vielen Monaten zum völligen Erliegen gebracht und ist langab ohnmächtig zu sehen, wie sich Rumänien wirtschaftlich insollgebend vollends reflos auf ihre natürlichen Gütergebiete in Europa orientierte und den Wirtschaftsverkehr mit England völlig abbroch.

## England verlor wieder einen Dampfer

Lissabon, 19. Februar. Der Dampfer „Macabae“ kam in sechs Ueberlebenden des britischen Dampfers „Bizarro“ (BRT) an Bord in Lissabon an. Die „Bizarro“ wurde am 17. 1940 Seemeilen vor Kap Finisterre versenkt.

## Erfolgreiche Tiefangriffe auf Flugplätze Truppenlager, Bahnanlagen und Wagenkolonnen in Süd- und Südostengland

Größeres Tankschiff im Atlantik schwer getroffen — Deutscher Luftangriff auf Benghasi

## Größeres Tankschiff im Atlantik schwer getroffen

Berlin, 19. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Erfolgreiche Tiefangriffe von Kampfflugzeugen richteten gegen Flugplätze, Truppenlager, Bahnanlagen, Kraftwagenkolonnen in Süd- und Südostengland. Vollstreckten die englischen Hellen und abgestellte Flugzeuge. Auf mehreren Stellen Treser erzielt werden. Nördlich Portsmouth wurde ein Truppenlager mit besonderem Erfolg angegriffen.

Ein Fernkampflanzung im Atlantik bombardierte Irland ein größeres Tankschiff und traf es so schwer, daß seinem Verbleib gerechnet werden kann. Ein weiterer erfolgreicher Angriff richtete sich gegen ein Handelschiff ostwärts Darwen. In der Operation griffen Verbände der deutschen Luftwaffe am 18. Februar den Hafen Benghasi mit guter Wirkung an. In der Operation wurden die Truppenansammlungen in Benghasi zerstört.

## Der Feind lag auch in der letzten Nacht wieder in Reichsgebiet noch in die besetzten Gebiete ein.

Ein einzelnes feindliches Kampfflugzeug wurde in den letzten Morgenstunden beim Einflug in das besetzte Gebiet in Verbindung gezwungen, die Belagerung gefangenommen. Zwei eigene Flugzeuge werden vernichtet.

Anfrage an die betreffende Bank und erhielt den Befehl, daß ein Mann des gleichen Namens und Standes ein großes Guthaben liegen habe. Solo ließ sich eine Summe anweisen und blieb mit seinem früheren Kavalen und Kollegen so lange in dem Gasthaus, bis sein Geld eintraf.

Solo hatte längst seinen alten Haß vergessen. Er hatte er ein grenzenloses Mitleid mit Solo und teilte seine Empörung über die infame Handlungsweise des jungen Mannes mit. Aber auch Solo selbst wurde wieder daran erinnert, was er sich vorgenommen hatte, und als er den Kollegen seine Absicht kundgab, an dem schamlosen Führer seines Kindes Vergeltung zu üben, sagte ihm Solo seine Hilfe zu und gelobte, nicht eher zu ruhen, bis die Rache erfüllt war. Das glaubte Solo schon Maja schon zu sein.

So nahmen denn Solo und Loto von den fremdbildigen Wirtsleuten Abschied, und gemeinsam wanderten die beiden Clowns weiter, vereint durch die gleiche Erinnerung und Liebe an die tote Maja. Vom nächsten Morgen fuhr sie in die nächste Stadt und trafen dort alle Lehrlinge zur Wiederaufnahme der Nachforschungen nach dem jungen Bergen.

Es gelang ihnen auch wirklich, etwas über Fred von Bergen in Erfahrung zu bringen, nachdem sie wochenlang umsonst alles mögliche getan hatten. Loto war es, der sich herausbekam und nicht wenig stolz darauf war. Er hatte sich mit einem Angestellten des Industriebüros von Bergen bekannt gemacht und angefreundet. Da Solo ihm genügend Geld zur Verfügung stellte, war es ihm möglich, durch Einladungen den Betreffenden schließlich in einem angetrunkenen Stimmung so weit zu bringen, daß er seine Adresse und verriet, von wo aus der junge Bergen seinen Eltern regelmäßig schrieb.

Als Loto an diesem Abend, selbst durch den ungewohnten Genuß von Getränken etwas angegangen, in ein Hotel kam, in dem er mit Solo wohnte, klopfte er in der späten Nachtzeit noch an Solos Tür. Der war noch zunächst sehr ungehalten über die Störung, als er Fred hörte, daß Loto endlich doch erfahren hatte, wo Fred von Bergen sich aufhielt, sprang er, sofort vollständig erregt aus dem Bett und öffnete dem Ueberbringer dieser Nachricht und kann mehr erwarteten Vorkauf. Auf Solo erregt und gespannt, stürzte er auf den recht verunsicherten und leicht bezehnten Loto mit Fragen ein.

(Fortsetzung folgt.)

## Solo der Narr

Roman von Walter Fritz Dietrich

Vertriebsrecht bei Central-Verlag für die Deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstraße 16

34) (Nachdruck verboten.)

„Wird wohl seine Gründe haben!“ meinte der Bauer Sängler, der am Abend sich sah und die halbblaue Unterhaltung angehört hatte. Am Samstag waren die beiden ehemaligen Kollegen in ein Gespräch gekommen, das zuerst sehr frohdend in Gang kam, da Loto erst alles einzeln aus Solo herausziehen mußte.

„Maja ist tot?“ hatte er tief bewegt gefragt. „Schon lange? Wohl am Kinde gestorben? Sie war ja so zart und empfindlich, trotz ihrer Arbeit!“ Er hatte wohl, als er einmal nachgefragt hatte, gehört, daß Maja ein Kind bekommen habe; aber dann waren ja Solo und sein Weib und Kind mit Ernani nach Amerika gegangen, Loto aber immer mehr heruntergekommen. Er fand in seinem Alter natürlich nichts mehr und war bald nur noch auf der Landstraße zu Hause. Oft genug mußte er an Solo denken, wie man ihn gefunden hatte. Nun hatten sie die Maja getauft. Oft genug hatte Loto bitter bereut, daß er davon gelaufen war, anstatt sich als vernünftiger und reifer Mann in das Unvermeidliche zu fügen. Seine Neue kam aber zu spät.

So hatte er nichts mehr von Maja gehört, und nur ab und zu erinnerte er sich an ihre Worte, die ihn damals trösten sollten: „Sei froh, daß du mich nicht zur Frau bekommst!“ Er konnte sich damals nichts bei diesen Worten denken, aber jetzt, da er erfuhr, wie jung Maja gestorben war, dachte er daran und stellte sich vor, was er gelitten haben würde, wenn Maja die Seine geworden wäre.

Solo hatte auf seine letzte Frage nicht geantwortet. Vor ihm waren wieder die empfindlichen Widder aufgetaucht, wie Maja im Tigerkäfig unter dem lauchenden Tier lag, wie sie sich erheben wollte, der wütende Tiger sie aber nochmals mit der Pranke niederdrückte! Er schobte laut auf, daß selbst die anderen Gäste es hörten und nach ihm blickten. Loto wiederholte seine Frage, denn es war ja nur natürlich, daß er erfahren wollte, wie die geliebte und nie vergessene Frau so früh dahingerafft wurde.

Widriglich sah ihn Solo mit einem verzweifeltsten Blick an, und langsam, Wort für Wort, kam die Antwort: „Sie wurde ... von einem ... Tiger ... zerrissen!“

Loto zuckte unwillkürlich zusammen. Dieser furchtbare Tod Majas erschütterte ihn aufs tiefste, und minutenlang war er keines Wortes fähig. Erst eine Weile später gerante er sich, hansen weiter zu fragen: „Und euer Kind? Ein Mädchen, fiedel man mir seinerzeit sagte. Warum bist du nicht bei ihm?“

In Solos Gesicht zuckte es krampfhaft. Der Clown berante es schon, überhaupt noch eine Frage gestellt zu haben; da sagte der andere düster: „Ja wäre am liebsten bei meinem Kinde und bei meinem Weibe; das kannst du mir glauben!“

Als Loto den einstigen Kollegen verständnislos ansah, riß sich Solo zusammen und berichtete nun Loto seine ganze Liebes- und Leidensgeschichte. Tieferschütterter ergriff der alte Clown die Hand Solos und drückte sie. Stumm und regungslos saßen die beiden dann, jeder seinen Gedanken und Erinnerungen nachhängend. Der Gastwirt kam, als er das sah, wieder an den Tisch und fragte beinahe zögernd, als wolle er die beiden nicht stören: „Sie kennen sich also? Das ist wohl eine große Ueberzeugung, was?“

„Das muß ich wohl sagen!“ erwiderte Loto und sah mittelmäßig auf Solo. „Wir haben früher zusammengearbeitet, aber dann war ich nur ein ganz kleiner Mann, mein Kollege Solo aber wurde eine Weltnummer!“

„Habe ich schon gehört!“ meinte der Wirt und betrachtete jetzt Solo mit ganz anderen Augen; der aber schüttelte nur den Kopf und wehrte bescheiden ab. „Laf das nur sein, Loto! Du siehst ja, daß ich heute nichts anderes bin als du!“

Aber der Clown widersprach eifrig, und zu seinem größten Erfreuen vernahm nun der Gastwirt, daß dieser heruntergekommenen alte Clown, den er vor zwei Tagen aufgeföhren hatte und der fast verhungert gewesen war, ein Vermögen besaß, von dem er nur keinen Gebrauch machte. „Solo ist ein reicher Mann! Er hat es nur vergessen!“ erklärte Loto.

Solo nickte wohl bestätigend, aber er schien über diese ihm wiedererommene Erkenntnis gar nicht einmal besonders überrascht oder gar erfreut zu sein. Befriedigt war er nur, daß er nicht mehr etwas anzunehmen brauchte, das er nicht bezahlen konnte. Seine Ausweisepapiere hatte Solo ja bei sich, sie stakten in einer inneren Tasche seines alten und abgetragenen Rockes. Aus den Papieren erfuhr der „Kamwirt“, daß dieser heruntergekommene Mann wirklich Georg Hansen, der Sohn des Senators gleichen Namens aus Hamburg und spätere berühmte Clown Solo war. Er sandte auf Ersuchen Solos eine telegraphische